

LISA  
JACKSON

**SCHNEE  
WOLF**

Thriller

KNAUR 

Aufenthaltsraum in grelles Licht getaucht. Die Neonröhren an der Decke gleißten, was durch die weißen Formica-Tische nur noch verstärkt wurde. Und natürlich waren an jedem freien Zentimeter Joelle Fishers weihnachtliche Dekorationen angebracht: Kleine silberne Schneeflocken hingen an dünnen Fäden von der Decke, rot-goldene Kränze und Girlanden schmückten Türen und Wände und warfen unheimliche Schatten.

Die Empfangssekretärin, ein zierliches, agiles Persönchen Anfang sechzig, war besessen von den Weihnachtsfeiertagen. Von allen Feiertagen, um genau zu sein. Mit großer Begeisterung zelebrierte sie einfach alle – angefangen beim Vierten Juli über den Tag des Baumes bis hin zum Gedenktag der US-Flagge am vierzehnten Juni. Es schien ihr ein besonderes Anliegen zu sein, jeden noch so obskuren Feiertag im Büro des Sheriffs von Pinewood County zu begehen, doch je mehr das Jahr dem Ende zuing, desto mehr war Joelle in ihrem Element. Nun begann die wahre Festsaison: Halloween, Thanksgiving und Weihnachten. *Bamm, bamm, bamm!* Schlag auf Schlag ging es so von Ende Oktober bis Anfang Januar – Joelles ganz persönliche Jubelsaison.

*Ad nauseam.*

Joelles Vorstellung einer angemessenen festlichen Atmosphäre bestand darin, das Büro mit den aufwendigsten, auffälligsten und mitunter absurdesten Dekorationen in ein Indoor-Winterwunderland zu verwandeln. Alvarez dagegen war nicht davon überzeugt, dass das ganze Lametta und die zuckenden bunten Lichterketten Gottes Vorstellung von Weihnachten entsprach, aber was wusste sie schon? Es oblag ihr nicht, sich darüber aufzuregen oder gar zu beklagen, ganz anders als ihre Partnerin Regan Pescoli.

Auf einem Plastikteller in Form einer Schneeflocke lagen ein paar Kekse – Rentiergeweihe. Alvarez widerstand der Versuchung, zumal sie gerade erst zu ihrer gesunden, ausgewogenen Ernährungsweise zurückgekehrt und auch ihre sportlichen Übungen wiederaufgenommen hatte. Als sie die Hintertür öffnete, erinnerte sie der stechende Schmerz in ihrem Bein erneut an ihren verzweifelten Kampf gegen den Psychopathen. Wieder drängte sie den Schmerz zurück, ignorierte ihn und dachte stattdessen daran, wie sehr sich ihr Leben seitdem zum Positiven verändert hatte. Wenn sie sich ein wenig

Mühe gab, konnte der Geist der Weihnacht vielleicht doch noch in ihr Herz Einzug halten.

Vielleicht.

Die Entscheidung musste erst noch fallen.

## Kapitel drei

Pescoli drückte das Gaspedal durch.

Obwohl es schneite und die Straßen bestenfalls sporadisch geräumt waren, raste sie über die kurvenreiche Straße durch die engen, tiefen Täler hinauf in die Berge. Der Wald um sie herum war totenstill, abgesehen vom Dröhnen des Motors, die Kiefern und Hemlocktannen waren mit einer dicken Schicht Neuschnee bedeckt. Eine Postkartenidylle, die sie jedoch kaum wahrnahm. Sie war müde, hatte sich die ganze Nacht schlaflos im Bett herumgewälzt. Nachdem Santana und sie sich bis fast zwei Uhr morgens geliebt hatten, hatte sie versucht einzuschlafen, doch ihre Gedanken waren wie verrückt durch ihren Kopf gekreist und hatten sie wach gehalten. Sollte sie seinen Antrag annehmen? Wäre sie bereit, ihre Unabhängigkeit aufzugeben? Was würde aus ihren Kindern werden? Ihrem Job? Dem Leben, das sie sich nach ihrer Scheidung von Lucky mit so viel Mühe aufgebaut hatte?

Santana zu heiraten kam ihr vor wie etwas, was keiner großen Überlegung bedurfte, und hätte sie nicht zwei schwierige Ehen hinter sich, dann hätte sie sich diese Chance nicht entgehen lassen, wäre nur zu gern seine Ehefrau geworden. Sie hatte aber nun mal zwei schwierige Ehen hinter sich, und obwohl sie dazu tendierte, ja zu sagen, nervte es sie doch höllisch, auf ein Ultimatum festgenagelt worden zu sein.

Vor einer engen Kurve ging sie vom Gas und musste sich selbst eingestehen, wie lächerlich ihre Argumente doch klangen. Er hatte jedes Recht, ihre Beziehung zu beenden, sollte sie den nächsten Schritt nicht mit ihm wagen wollen. Trotzdem ärgerte es sie, dass er sie so sehr bedrängte.

Sie stellte die Scheibenwischer auf eine höhere Stufe, damit sie den immer dichter fallenden Schnee schneller von der Windschutzscheibe



fegten. Im Innern des Jeeps war es warm und gemütlich. Der Polizeifunk knisterte leise. Sie stellte das Radio an. Burl Ives sang »Have a Holly Jolly Christmas« – zum gefühlten dreimillionsten Mal seit Beginn der Weihnachtszeit. Hastig wählte sie einen anderen Sender, der die Nachrichten brachte.

Ihre Kinder würden heute Morgen von Lucky zurückkehren – nun, vielleicht auch erst am Nachmittag, da Jeremy Probleme hatte, seinen Hintern vor elf Uhr aus dem Bett zu hieven –, trotzdem blieb ihr nicht viel Zeit. Sie hasste die Tatsache, dass sie die beiden mit ihrem Ex-Mann teilen musste, vor allem während der Feiertage, aber das ließ sich nun mal nicht ändern. Luke, der ihr ein lausiger Ehemann gewesen war, war kaum besser als Stiefvater und Vater, obwohl sie inzwischen nicht mehr ganz so angefressen war, was seine neue Ehefrau betraf. Noch keine dreißig, hatte Michelle eine mörderische Figur und war trotz ihres Blondinengehabes um einiges cleverer, als sie sich anmerken ließ.

»Hm«, knurrte Pescoli, die wegen Santanas Antrag auf dem Weg zu ihrem Boss war. Vielleicht war es keine gute Idee, ihn am Weihnachtsmorgen aufzusuchen, aber Grayson war der Ansicht, dass es wichtig war, *jederzeit* für seine Angestellten da zu sein, ganz gleich ob tags oder nachts. Genau das hatte er erst letzte Woche betont, weshalb Pescoli ihn nun beim Wort nehmen wollte. Sie brauchte seinen Rat, und zwar dringend, da sie nur eine Woche Zeit hatte, ihre Entscheidung zu fällen. Vielleicht wäre es möglich, nach der Hochzeit Teilzeit zu arbeiten oder ihre Stundenzahl zumindest zu begrenzen. Jeremy war zwar inzwischen die meiste Zeit über aus dem Haus, aber Bianca besuchte noch die Highschool, und es wäre bestimmt besser für sie, wenn ihre Mutter öfter für sie da sein könnte. Wenn es etwas an ihrer Arbeit gab, was Pescoli nicht gefiel, dann waren es die vielen Überstunden, die sie von ihren Kindern fernhielten und auch ihren beiden vorherigen Ehen nicht unbedingt zuträglich gewesen waren.

Nicht, dass sie ihre Berufswahl bedauert hätte, das ganz bestimmt nicht. Sie liebte es, ein Detective zu sein, und sie war verdammt gut in ihrem Job. Als Alvarez vor kurzem nach ihrer Verletzung vorübergehend ausgeschieden war, um wieder ganz zu genesen, hatte sie mit Brett Gage zusammengearbeitet, ein kompetenter Bursche,

wenngleich sie nicht ganz auf einer Wellenlänge lagen. Irgendwie waren die Dinge nicht so gelaufen, wie sie es sich vorstellte, aber jetzt, da Alvarez wieder da war, ging alles wieder wie geschmiert.

Vielleicht könnte sie einen Teil der Arbeit von zu Hause aus erledigen, überlegte sie, und wenn das nicht funktionierte, konnte sie immer noch darüber nachdenken, sich selbständig zu machen. O'Keefe, Alvarez' frisch entfachte Jugendliebe, war Privatdetektiv. Er hatte angedeutet, dass er einen Partner gebrauchen könnte, und die Vorstellung gefiel ihr. Zumindest teils, teils. Die bittere Wahrheit war die, dass sie ihren Job liebte – natürlich nicht ganz so sehr wie ihre Kinder, aber immerhin.

*Was ist mit Santana? Liebst du ihn mehr als deine Arbeit für das Büro des Sheriffs von Pinewood County?*

»Du vergleichst Äpfel mit Birnen«, sagte sie laut, gerade als der Wetterbericht angekündigt wurde. »Äpfel mit Birnen.«

Der Kaffee lief durch die Maschine und erfüllte seine Küche mit dem angenehmen Duft, auf den sich Grayson freute, sobald er morgens die Augen aufschlug. Er war ein Morgenmensch, immer schon gewesen, trotz all der Jahre, in denen er zur Schichtarbeit gezwungen gewesen war, vor allem während seiner Anfangszeit als Streifenpolizist. Seiner Frau hatte das gar nicht gefallen, doch damals hatte er jede Schicht angenommen und Caras diesbezügliche Beschwerden an sich abperlen lassen wie Wasser von einem Entenrücken.

Natürlich hatte seine Weigerung, bei der Arbeit kürzerzutreten, dazu beigetragen, das Ende seiner ohnehin auf wackligen Füßen stehenden Ehe einzuläuten.

Grayson schenkte sich eine Tasse Kaffee ein und blickte auf sein Handy, auf dem eine SMS von Regan Pescoli angezeigt wurde. Sie kündigte an, sie sei auf dem Weg hierher, da sie dringend mit ihm reden müsse. »Was hat das wohl zu bedeuten?«, sagte er zu seinem schwarzen Labrador. Sturgis, der eifrig Wasser aus seiner Schüssel neben der Hintertür schlapperte, warf schwanzwedelnd einen Blick über die Schulter.

Warum um alles in der Welt suchte ihn Pescoli am Morgen des ersten Weihnachtstages zu Hause auf? Vermutlich hatte sie keine guten